Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.



Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 17. März 1887. Nr. 128.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spannendes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutscher Reichstag.

9. Plenarsitzung vom 16. März.

Das Haus und die Tribünen sind mäßig besetzt.

Am Bundesrathstische: Kommissar zum Bundesrathe Geh. Ober-Regierungs-Rath Lohmann u. a., später Staatssekretär des Innern v. Bötticher.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Erste Berathung des von dem Abg. Hitze (Zentr.) eingebrachten Gesetzentwurfs betreffend die Ergänzung der Reichsgewerbeordnung, sowie des von demselben Abgeordneten eingebrachten Gesetzentwurfs betreffend die Abänderungen und Ergänzungen der Gewerbeordnung vom 1. Juli 1883, in Verbindung mit einem Eventualantrage desselben Antragstellers, sowie in Verbindung mit der ersten Berathung des von dem Abg. Lohren (dtsch. Reichspartei) eingebrachten Gesetzentwurfs betr. die Ergänzung der Gewerbeordnung vom 1. Juli 1883.

In dem zuerst erwähnten Gesetzentwurf wird die Ausdehnung der in der Reichsgewerbeordnung enthaltenen Arbeiterschutzbestimmungen für Fabriken auf Werkstätten, in deren Betrieb eine regelmäßige Benutzung von Dampfkraft oder einer anderen elementaren Kraft stattfindet, sowie auf Hüttenwerke, Bauhöfe und Werften beantragt, während in dem zweiten Antrage des Abg. Hitze eine wesentliche Beschränkung resp. Beseitigung der Sonntags-, sowie der Frauen- und Kinderarbeit und die Normirung der Arbeitszeit angestrebt wird und der Antrag des Abg. Lohren folgende Bestimmungen enthält: „Arbeiterinnen dürfen in Fabriken weder an Sonn- und Festtagen, noch zur Nachtzeit zwischen 8½ Uhr Abends und 5½ Uhr Morgens beschäftigt werden. Am Sonnabend dürfen Kinder und Arbeiterinnen Nachmittags nach 5½ Uhr in Fabriken nicht beschäftigt werden;“ außerdem will der Antragsteller die Arbeiterschutzbestimmungen der Gewerbeordnung auf Werkstätten ausgedehnt wissen, in denen junge Leute nicht nach den Vorschriften der §§ 126 bis 138 als Lehrlinge angenommen und ausgebildet werden oder in denen die Aufnahme von Lehrlingen auf Grund des § 100e Nr. 3 untersagt worden ist.

Abg. Hitze (Zentr.) giebt zunächst einen Ueberblick über das Schicksal der früheren Zentrumsanträge, die sich mit einem weitergehenden Arbeiterschutze beschäftigten. Redner skizzirt demnächst unter Exemplifizirung auf die bezügliche Gesetzgebung Oesterreichs seine Anträge auf Beschränkung resp. Beseitigung der Sonntags-, der Frauen- und Kinderarbeit, sowie auf Einführung eines Maximalarbeitstages von 11 Stunden für Textilarbeiter unter gleichzeitiger Bezugnahme auf die umfassenden im Hause über diese Materie bereits stattgehabten Verhandlungen; er schließt mit dem Ausdrucke der Hoffnung, daß der Reichstag die humane Aufgabe, die ihm hier erwachse, in ersprießlicher Weise lösen werde.

Abg. Lohren (deutsche Reichsp.) bespricht die von ihm eingebrachten Anträge, betreffend die Beschränkung der Frauen-, der Kinder- und der Sonntagsarbeit, auf deren Annahme er hofft, da dieselben auch von den Industriellen als recht und billig anerkannt würden. Redner wünscht die Ausdehnung der Arbeiterschutzbestimmungen für jugendliche Arbeiter auf die Frauen und erwartet von den verbündeten Regierungen eine Vorlage, durch welche die in seinen Anträgen bekämpften Mißstände beseitigt werden würden, die, wenn man die gesetzliche Regelung hinausschiebe, einen noch weit bedrohlicheren Charakter annehmen würden. Bezüglich des Maximalarbeitstages perhorreszirt er schablonenhafte Bestimmungen und schlägt eine Regelung dieser Frage innerhalb der einzelnen Industriezweige vor.

Abg. Harm (Sozialdemokrat) bedauert, daß die Anträge nicht weiter gehen und daß man um den Kernpunkt herumgehe, wie die Katze um den heißen Brei. Die Uebelstände seien groß genug, daß man energisch eingreifen könnte. Kinder unter 16 Jahren sollten überhaupt nicht in Fabriken beschäftigt werden, denn sie lernen in Fabriken nichts, was ihnen für ihr späteres Leben von Nutzen sein könnte. Die Normalarbeitszeit muß eingeführt werden und kann auch eingeführt werden. Das beweisen die Vorgänge in England und in der Schweiz, wo auch die Fabrikanten sich gegen die Einführung eines Normalarbeitstages gesträubt haben, weil er unmöglich sei. Die Arbeitervereine wären schon allein im Stande gewesen, an manchen Stellen eine Reduzirung der Arbeitszeit herbeizuführen, aber der Streikerlaß des Herrn von Puttkamer stand hindernd im Wege; eine schöne Illustration zu der Arbeiterfreundlichkeit, die man immer zur Schau trägt.

Geh. Ober-Regierungsrath Lohmann erklärt, daß die Regierungen über die Frage der Arbeitszeit noch keinen Beschluß haben fassen können, weil noch kein Beschluß des Reichstages gefaßt worden. Die Regierungen haben ferner keinen Gesetz-Entwurf über die Sonntagsruhe in Aussicht gestellt, sondern nur nach Sichtung der Resultate der Enquete eine Prüfung der Frage zugesagt.

Abg. Buhl (natl.) weist darauf hin, daß bezüglich des Normalarbeitstages die Ausnahmen so zahlreich sind, daß sie die Regel vollständig wieder beseitigen. Ein Normalarbeitstag enthält die Beschränkung der Arbeitsgelegenheit. Es wird von vielen Seiten behauptet, daß die kürzere Arbeitszeit durch intensivere Arbeit wieder ausgeglichen werden kann. Selbst Diejenigen, welche dies bestimmt behaupten, geben doch zu, daß dies während einer Uebergangszeit nicht der Fall ist. Wir werden zu prüfen haben, ob die Industrie eine solche Uebergangszeit vertragen kann. Wir werden ferner zu prüfen haben, wer den Ausfall zu tragen hat, wenn eine solche Ausgleichung nicht eintritt. Eine internationale Regelung dieser Frage hat zwar ein schönes Ansehen, aber welche Mittel haben wir, die etwa widerstrebenden Länder zur Durchführung der Vereinbarung anzuhalten? Bei der Regelung dieser Frage sollte man die Berufsgenossenschaften und die Arbeitervertreter anhören. Ich verhalte mich nicht direkt ablehnend gegen den Antrag des Herrn Hitze, aber die Kommission wird die Materie sehr genau zu prüfen haben. Jedenfalls wird zu überlegen sein, ob die Lage unserer Arbeiterfamilien eine solche ist, daß wir die verheiratheten Frauen ganz aus der Fabrik ausschließen können. Bezüglich der Beschäftigung der Kinder hat Deutschland wohl die humanste Gesetzgebung. Die Zahl der in Fabriken beschäftigten Kinder unter 14 Jahren beträgt 118,000, ein Beweis, daß die Beschäftigung der Kinder gegenüber der Beschäftigung der jugendlichen und erwachsenen Arbeiter nur die Ausnahme bildet. Dagegen ist allerdings die Kinderarbeit in der Hausindustrie ein großer Mißstand. Wenn man die Kinder aus den Fabriken treibt, wird man sie in die Hausindustrie hineinzwängen. Redner beantragt schließlich Ueberweisung der Anträge an eine Kommission.

Abg. Dr. Baumbach (deutschfreis.) bezeichnet die vorliegenden Anträge als vielfach zu weit gehend, indem er den Grundsatz seiner Partei betont, die Hülfe des Staates nur da anzurufen, wo die Macht der Interessenten nicht ausreiche.

Abg. Dr. Hartmann (deutschkons.) bezeichnet die Arbeiterschutzgesetzgebung als ausbaufähig und bedürftig, wenn man auch über das Thempo, in welchem hier vorgegangen werden müsse, verschiedener Ansicht sein könne und die zu vereinbarenden Bestimmungen derartig sein müßten, daß die Interessenten auch ihre Existenz nicht geschädigt sähen. Seine Partei werde sich über die Einzelheiten der vorliegenden Anträge bei der zweiten Lesung äußern, sodaß er heute nur seinen persönlichen Standpunkt geltend machen werde. Die Frage der Frauenarbeit sei ziemlich spruchreif; am besten wäre es, die Sonntags- und die Nachtarbeit der Frauen überhaupt zu verbieten. Was die Angelegenheit der Kinderarbeit betreffe, so werde man darauf bedacht sein müssen, den Kindern auch Schutz gegen ihre Eltern zu gewähren, welche in der Hausindustrie ihre Kinder häufig auszubeuten versuchten; überhaupt handele es sich in der Hausindustrie um eine weit größere Anzahl von Personen, als man gemeinhin annehme, so daß hier eine besondere Rücksichtnahme angezeigt erscheine. Die Bestimmungen über die Sonntagsruhe möchte er seinerseits auch auf die Gehülfen und Lehrlinge im Kaufmannsstande ausgedehnt wissen, welche letzteren auch in anderen Richtungen eines weitergehenden Schutzes bedürften. Aus den bisher bekannt gewordenen Ergebnissen der Enquete über die Sonntagsruhe hätte sich inzwischen ergeben, daß die bezüglichen Verhältnisse im allgemeinen besser wären, als man angenommen, wenngleich wohl die betreffenden Bestimmungen nicht überall in richtiger Weise zur Anwendung gelangen möchten. Die dem Bundesrathe zugedachten Befugnisse, in Bezug auf welche er die Ausführungen des Abg. Harm als ungehörig bezeichnen möchte, würde die Kommission näher zu prüfen haben. Bezüglich des Normal-Arbeitstages hält Redner den Weg der Spezialgesetzgebung für angemessener, als den einer generellen Regelung, während er an der Hand persönlich gemachter Beobachtungen für die beantragte Ausdehnung der Arbeiterschutzbestimmungen für Fabriken auf Werkstätten, in denen Dampf- oder eine andere elementare Kraft zur Benutzung gelangt, entschieden eintritt. Nachdem sich Redner sodann für den die Beschränkung der Frauenarbeit betreffenden Antrag Lohren ausgesprochen, wendet er sich gegen das Verhalten der sozialdemokratischen Partei, welche den Arbeitern gegenüber die Bestrebungen und Erfolge der auf Grundlage der allerhöchsten kaiserlichen Botschaft inaugurirten Sozialreform unter Betonung ihrer eigenen, den Arbeiterschutz betreffenden Bestrebungen zu verschleiern suchten, während etwas so Großes und Erhabenes, wie die von unserem Kaiser intendirte Sozialreform thatsächlich in der Weltgeschichte bisher nicht zu verzeichnen gewesen und auf dem hier betretenen Wege die Lösung der sozialen Frage in einer Weise angebahnt sei, wie dies für menschliches Vermögen überhaupt denkbar erscheine. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Abg. Cegielski (Pole) spricht sich für die Anträge Hitze aus und erklärt, wenn die verbündeten Regierungen den zu erwartenden Beschlüssen des Reichstages keine Rechnung tragen, so treffe wenigstens den letzteren keine Schuld für eine Verschleppung dieser so dringenden sozialen Fragen.

Abg. Oechelhäuser (natlib.) setzt sich mit den Abgg. Dr. Baumbach und Harm auseinander und erklärt zum Schluß, daß alle Versuche einer Lösung der zur Debatte stehenden Fragen nach dem Grundsatz: „Wasch mir den Pelz, aber mach' mich nicht naß!“ völlig werthlos seien.

Darauf wird die Diskussion geschlossen; nach einem kurzen Schlußwort der Antragsteller Abgg. Hitze (Zentr.) und Lohren (dtsch. Reichsp.) werden die vorliegenden Anträge an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Die nächste Sitzung behufs dritter Lesung der Marinepensionsnovelle, so wie behufs erster Lesung der Gesetzentwürfe betreffend die Aenderungen im Servistarif und betreffend die Unfallversicherung der Seeleute, sowie der bei Bauten beschäftigten Arbeiter findet Donnerstag 1 Uhr statt.

Deutschland.

Berlin, 16. März. Der bevorstehende Besuch des Königs und der Königin von Rumänien wird nur ein kurzer sein. Der Aufenthalt in Berlin dürfte etwa drei Tage dauern. Den Rückweg nehmen der König und die Königin über Nürnberg, wo eine Zusammenkunft mit der Mutter des Königs, der verwittweten Frau Fürstin von Hohenzollern, stattfinden soll. Auf der weiteren Reise nach Bukarest gedenken die hohen Herrschaften kurze Zeit in Wien zu verweilen.

— Der „N. Pr. Ztg.“ zufolge hat das Staatsministerium in seiner gestrigen Sitzung über den im Herrenhause eingebrachten Antrag v. Kleist-Retzow Beschluß gefaßt. — Die nächste Sitzung des Herrenhauses findet am Freitag, den 18. d., statt. Als erster Gegenstand steht die Beschlußfassung über die geschäftliche Behandlung dieses Antrages auf der Tagesordnung.

— In der am 14. Mai v. J. in Berlin abgehaltenen Versammlung von Berufsgenossenschaftsvorsitzenden, in welcher 30 deutsche Berufsgenossenschaften vertreten waren, ist ein Ausschuß zu dem Zwecke gebildet worden, eine Organisation behufs Veranstaltung regelmäßiger Zusammenkünfte der Genossenschaftsvorstände für die Berathung gemeinsamer Angelegenheiten in die Wege zu leiten. Dieser Ausschuß hat nun beschlossen, die Genossenschaftsvorstände behufs Begründung eines Verbandes der deutschen Berufsgenossenschaften zu einer konstituirenden Versammlung auf Montag, den 27. Juni d. J., nach Frankfurt a. M. einzuladen. In derselben sollen zuvörderst die Statuten des geplanten Verbandes auf Grund eines bereits ausgearbeiteten Entwurfs berathen werden, doch dürften wohl auch noch andere gemeinsame Angelegenheiten zur Besprechung gelangen.

Berlin, 16. März. Ueber den Attentatsversuch auf den Zaren schreibt das „B. T.“:

Schneller als es sonst bei ernsteren Vorgängen in Rußland zu sein pflegt, dringen über den Attentatsversuch vom Sonntag Einzelheiten in die Oeffentlichkeit. So meldet uns ein indirektes Privat-Telegramm aus Petersburg vom 15. März:

Ein Kompliment der Berliner Geheimpolizei! Von ihr langte schon vor zwei Wochen, gerade wie 1881, der erste Wink über das beabsichtigte, jedenfalls von langer Hand vorbereitete Attentat hierher. Den brieflich hier eingelaufenen nihilistischen Drohungen wurde wenig Beachtung geschenkt. Daß das Exekutiv-Komitee in Petersburg ein gedrucktes Todesurtheil gegen den Zaren verausgabte, wie inländische Blätter meldeten, wird bestritten.

Von den ergriffenen Attentätern sollen drei relegirte Studenten, einer ein Bauer aus Poltawa sein. Die abgenommenen Bomben waren angeblich mit Melinit geladen und mußten, wie Sachverständige urtheilen, von kolossaler Sprengwirkung sein, so daß außer einer großen Menschenmenge wahrscheinlich auch die Häusermauern niedergerissen worden wären.

Die Stimmung in den leitenden Kreisen und in Gatschina über den Mordanschlag ist eine ungemein gedrückte. Der Kaiser wird sehr verstimmt, die Kaiserin aufs Tiefste erschüttert geschildert. Anfangs war dort die undurchführbare Parole, den Versuch todtzuschweigen, ausgegeben. Die hiesige Presse darf selbstverständlich nichts bringen.

Die Residenz ist so ruhig, als ob gar nichts vorgefallen wäre. Neun Zehntel der Einwohner hörten gestern erst gelegentlich, welcher Gefahr die Kaiserfamilie entgangen. Dagegen traf, wie verlautet, bereits am Sonntag Abend, als allererstes, ein Glückwunsch-Telegramm Kaiser Wilhelms zu der glücklichen Errettung in Gatschina ein; dann Telegramme aus Wien, Rom, Paris etc. Sehr herzlich dankte der Kaiser dem General Gresser für seine umsichtige Handlungsweise. Die betreffenden Geheimpolizisten sind nicht wenig stolz auf ihren Erfolg und wurden sehr hoch belohnt.

Aus Wien sendet uns ein Korrespondent das folgende Telegramm:

Petersburger Berichte melden zahlreiche Verhaftungen in Folge des sonntägigen Anschlages. Der Verdacht bestehe, daß die Verfassungsanhänger mit den Nihilisten zusammengewirkt; doch fehlen noch die Beweise hierfür. Gleichwohl erstrecken sich die Verhaftungen auf beide Parteien. In einzeln Blättern liegen ziemlich abenteuerlich klingende Privatberichte vor. Danach wäre das Attentat nicht allein gegen den Zaren gerichtet gewesen, sondern auch gegen den Großfürsten-Thronfolger. Die Verschwörer hätten mit großer Umsicht die Vorbereitungen getroffen Die Zahl der Verschwörer betrug mehr als 50.

Das Haus, in dem sie arbeiteten, stößt unmittelbar an die blaue Brücke. Die Verschwörer hatten durch den Hauskanal eine Verbindung mit der Newa hergestellt und sich das Wasser des Stromes nutzbar gemacht; es trieb ihnen Transmissionen, sie schliffen Eisen und formten Bomben. Bei Tage wurde die Röhre des Hauskanals gesperrt, bei Nacht erst begann die Arbeit. Das ganze Kellerlokal war mit Matratzen und Strohsäcken förmlich austapezirt; alle Drehbänke und Ambosse standen auf dicken Schichten Häcksel und Stroh, so daß kein Lärm nach außen dringen konnte. Die Gesellschaft nannte sich „das blutende Rußland“.

Wieviel hiervon wahr ist, wieviel Ausschmückung, ist kaum kontrollirbar. Bezüglich der Rückwirkung der Verschwörung auf Rußlands auswärtige Haltung liegen noch keine authentischen Mittheilungen vor, bisher ist auch kein Zeichen vorhanden, daß Rußlands Politik eine Aenderung erfahren sollte. In politischen Kreisen wird eine kriegerische Wendung für unwahrscheinlich erachtet, vielmehr geglaubt, das Zarenreich werde zunächst den inneren Angelegenheiten eine größere Aufmerksamkeit zuwenden.

— Ueber den beendeten Aufstand in Rustschuk gehen der „Kölnischen Ztg.“ „aus dem Tagebuche eines deutschen Offiziers in Bulgarien“ frisch und lebendig geschriebene Mittheilungen zu, denen wir Folgendes entnehmen:

„Kurz nach 8 Uhr hörte ich die ersten bekannten Knalle der Krukaflinten, daneben den kurzen Schlag des Winchesterkarabiners. Ich begab mich hinaus, um die Lage kennen zu lernen, und sah, wie bereits an mehreren Punkten den Pionierposten gegenüber die Zivilbewohner von Rustschuk sich hinter Deckungen sammelten und schneidig und kalt — ein Hauptvorzug des bulgarischen Charakters — die Pioniere beschossen. Dabei zogen junge Leute durch die Stadt, die fanatischen Wanderpredigern gleich die Menge gegen die Aufständischen aufhetzten. Dazu kam, daß nun die Zahl der Todten und Verwundeten unter den Bürgern rasch anwuchs. Dort umstand die Menge ein junges, blühendes Mädchen, das sich im Todeskampfe wand, während das Blut nur noch spärlich aus einer kleinen Wunde unterhalb des linken Ohres floß; hier trug man einen Knaben, dessen wachsgelbes Gesicht anzeigte, daß er schon ausgelitten. Die Apotheken, welche in der Nähe lagen, wurden geöffnet und die Aerzte traten freiwillig in Thätigkeit, während die Bürgerwehr immer vollzähliger und der Gefechtslärm immer heftiger wurde. Die Pioniere hatten meistens günstige Stellungen, aus denen sie schwer zu vertreiben waren; auf Umwegen durch Gärten, über Dächer näherte sich die Bürgerwehr, während auch die Pioniere hochgelegene Punkte besetzten und sogar von dem Balkon eines Minarets feuerten. Jetzt — gegen 11 Uhr — hatte das Gefecht seinen Höhepunkt erreicht und die Flaggen der Konsulate stiegen an den Masten in die Höhe. Noch einmal versuchten die Pioniere unter Hurrah die Kaserne zu nehmen, doch warfen die Salven der Rekruten sie zurück; hierbei verloren die Pioniere gegen 30 Mann todt und verwundet.

Während so in den Straßen von Rustschuk das Kleingewehrfeuer tobte — es sind im Ganzen 11,000 scharfe Patronen verschossen worden — und namentlich in der Straße, in welcher das deutsche Konsulat liegt, der Kampf lebhaft wurde, um die Pioniere von einem mehrere Straßen bestreichenden türkischen Friedhof zu vertreiben, erschien plötzlich eine preußische Garde-Infanterie-Uniform auf dem Kampfplatze vollkommen im Kreuzfeuer, dahinter ein Kawaß, auf der Schulter den Winchesterkarabiner. Als ob er auf dem Wege zum Siechenbräu wäre, mit tadellos weißen Handschuhen, schritt Herr v. Löper einher und stracks auf die Donau-Infanterie-Kaserne zu. Der Zurufe von beiden Seiten nicht achtend, trat er an die Kaserne heran und in dieselbe hinein. Mit Hülfe eines kleinen Musikanten erkundigte sich Herr von Löper, wer denn eigentlich der Kommandant sei und wer ihm die telegraphische Korrespondenz eröffnen könne. Wer der Kommandant sein wird, antwortete ihm Kapitän Bulkow, das werden wir noch sehen; ich hoffe, ich, und dann soll Ihrer Korrespondenz nichts im Wege stehen; vorläufig ist die Telegraphenstation in Händen der Aufständischen, und ich rathe Ihnen, für jetzt entweder hier zu bleiben oder, wenn Sie es wagen wollen, wieder nach Hause zu gehen. Herr v. Löper verließ die Kaserne und schritt geradenwegs auf die von den Pionieren besetzte Telegraphenstation zu, mußte jedoch unverrichteter Sache wieder abziehen, da ihm der Eintritt unbedingt verwehrt wurde. Daß er glücklich weiter kam und sogar zu allen andern Konsuln gelangte, ist ein glücklicher Zufall; wir glauben zwar nicht, daß man unmittelbar auf ihn geschossen hat, aber daß die Kugeln manches Mal unheimlich nahe vorbeipfiffen, davon sind wir allerdings vollkommen überzeugt. Ich hatte das Vergnügen, Herrn von Löper auf der Straße zu begegnen, und konnte mich nicht enthalten, ihm Glück zu wünschen, — der Reichskanzler verfügt jedenfalls in Rustschuk über einen schneidigen Vertreter.

— Dem italienischen Minister des Aeußern, Grafen von Robilant, ist der Schwarze Adler-Orden, die höchste preußische Ordensauszeichnung, verliehen worden. In dieser Thatsache darf jedenfalls der beste Beweis dafür erblickt werden, daß, falls der Anschluß Italiens an das Bündniß zwischen Oesterreich und Deutschland nicht bereits eine vollzogene Thatsache ist, die Verhandlungen doch einen durchaus günstigen Verlauf genommen haben. Es ist dies eine weitere Friedensbürgschaft, die bereits darin lag, daß das Kabinet Depretis-Robilant aus den jüngsten parlamentarischen Kämpfen siegreich hervorging, während die Berufung eines Ministeriums Crispi insofern einen Wechsel der auswärtigen Politik bedeutet hätte, als der erwähnte Abgeordnete jüngst noch mit seiner franzosenfreundlichen Gesinnung hervortreten zu müssen glaubte. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ widmet heute den jüngsten parlamentarischen Vorgängen in Italien einen Leitartikel, in welchem auch das eigenthümliche Verhalten eines Theils der französischen Presse aus Anlaß der Lösung der italienischen Ministerkrisis hervorgehoben wird. Es heißt daselbst unter Anderem:

„Es ist nicht ohne Interesse, nach dem für alle Freu de Italiens befriedigenden Abschluß der letzten italienischen Ministerkrise die Haltung der französischen Presse zu beobachten. Wir sehen dabei von den äußersten radikalen und Revancheblättern ab, weil diese in ihrem Zorn gegen alles, was nicht antideutsch ist, unzurechnungsfähig sind; bezeichnend ist aber, daß besonders die orleanistischen Blätter „Soleil“ und „Moniteur universel“ sich mit hervorragender Erbitterung über die italienische Politik aussprechen und dabei sich bis zu Drohungen fortreißen lassen. Diesen Blättern schließt sich in mehr oder minder scharfer Tonart der ganze Chorus von dem „Siecle“ bis zu Rochefort's Blatt an. Alles, was den Umsturz will, fällt über Italien her, weil es, Dank der Festigkeit des Königs, gelungen ist, diesem Lande ein republikanisches Ministerium zu ersparen. Die Franzosen sind auch jetzt noch wie zu Cäsars Zeiten in erster Linie rerum novarum cupidi, aber die heutigen Nachfolger der alten Gallier erstreben diese „res novae“, d. h. staatliche Umwälzungen, nicht nur für sich, sondern auch für ihre Nachbarländer. Weil Italiens Haltung für den französischen Geschmack eine zu monarchische ist, muß es sich von dem Frankreich, welches Herr Crispi nach seinen letzten öffentlichen Erklärungen über Alles liebt, schulmeistern und herunterreißen lassen. Es herrscht dabei eine Komplizität aller Cliquen, welche überhaupt auf Umsturz in den verschiedenen europäischen Ländern rechnen, weil sie mit dem Bestehenden unzufrieden sind; diese Komplizität reicht von der französischen Republik bis zu den russischen Nihilisten und von den Orleans bis zu den Polen: sie begreift Alle, denen die gegenwärtige Situation mißfällt und die einig sind in ihrer Feindschaft gegen jede Regierung, welche für die Erhaltung des Friedens eintreten will, also gegen Deutschland unter allen Umständen.“

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 17. März. Die gestrige Sitzung des pommerschen Provinzial-Landtages wurde von dem Präsidenten, Herrn von Köller-Kantreck, um $12^1/_4$ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen eröffnet. Es folgte die Wahl des Landesdirektors für die Provinz für die Zeit vom 1. April 1887 bis 1893 und wurde Herr Dr. Frhr. v. d. Goltz einstimmig wiedergewählt. Derselbe nahm die Wahl dankend an. Ferner wurden gewählt die Herren Frhr. v. Maltzahn-Gültz, Amtsgerichtsrath Krause-Stolp, Graf v. Schwerin-Putzar, Landschafts-Direktor v. Holtz-Alt-Marrin und Oberbürgermeister Haken-Stettin zu Mitgliedern, die Herren General-Landschaftsrath v. Kameke-Warnin und Oberbürgermeister Pehlemann-Stargard zu stellvertretenden Mitgliedern und Herr General-Landschaftsdirektor v. Blankenburg-Zimmerhausen zum Vorsitzenden des Provinzial-Ausschusses. Auch diese Wahlen gelten für die Zeit vom 1. April 1887 bis 1893.

Die Neuwahl der Herren Rittergutsbesitzer v. Versen-Krampe, Rittergutsbesitzer von Plathen-Bentz und Landrath v. Palan-Schlawe zu Abgeordneten des Provinzial-Landtages wurde von der Versammlung genehmigt. Die Wahl des Landraths Scheller-Greifenhagen, welcher an Stelle des verstorbenen Landraths a. D. Coste-Brusenfeld gewählt ist, wurde auf Antrag der 4. Abtheilung auf Grund des § 16 der Provinzial-Ordnung für ungültig erklärt, da dieselbe durch Akklamation vorgenommen war.

An Stelle des Kommerzienraths Grunau-Stolp wurde Herr Oberbürgermeister Stößel-Stolp als stellvertretendes Mitglied in den Provinzial-Ausschuß gewählt.

Es folgen eine Reihe kleiner Vorlagen. Bei dem Körordnungsfonds klagt Herr v. Löper-Löpersdorf, daß die körfähigen Hengste in der Provinz immer mehr abnehmen. Redner ist der Ansicht daß dies daran liege, daß zu viel Thiere von der Kör-Kommission zurückgewiesen werden.

Herr Birnbaum-Oldendorf spricht sich für eine Revision der Körordnung aus.

Herr Ober-Präsident Graf Behr-Negendank erwidert, daß diese Frage bereits ihrer Regelung entgegensehe, da die pommersche ökonomische Gesellschaft in Stolp bereits einen gleichen Antrag gestellt habe.

Bewilligt wurden 5000 Mark für die Gewerbekammer der Provinz Pommern, 1200 Mark jährlich an Pension für den in den Ruhestand tretenden Sekretär Sorge, 500 Mark Remuneration für den Feuer-Sozietäts-Inspektor Dudy, 1500 Mark jährlich als Gnadenpension für den Katasterführer Sparre in Stralsund.

Der pommersche Provinzialverein zur Bekämpfung des Vagabundenthums hat ersucht, aus Provinzialmitteln für die Zwecke der Arbeiterkolonie „Meierei“ ein zinsfreies Darlehen von 15,000 Mark zu bewilligen. Es wurde allseitig anerkannt, daß sich die Arbeiterkolonie „Meierei“ als sehr segensreich für die Provinz erwiesen habe, da das Landstreichen in der Provinz sich bedeutend vermindert habe und wurde einem Antrage der Kommission gemäß ein Darlehen bis zum Höchstbetrage von 12,000 Mark bewilligt.

Für die vom baltischen Zentral-Verein zu gründende landwirthschaftliche Winterschule in Demmin zur Ausbildung von Söhnen bäuerlicher Besitzer werden 1500 Mark bewilligt.

Der Etat für die pommersche Feuer-Sozietät pro 1. Januar 1887 bis dahin 1888 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 2,121,000 Mark und der Reservefonds auf 40,000 Mark festgesetzt.

Schließlich kam noch die von Herrn Bürgermeister Tamms-Stralsund abgefaßte Glückwunsch-Adresse zum Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers zur Verlesung und wurde dieselbe genehmigt.

Nächste Sitzung heute Mittag 12 Uhr.

— Die Pommersche Feuer-Sozietät setzt eine Belohnung bis zu 500 Mark aus, falls bei einem Brande, bei welchem die Sozietät versicherungspflichtig betheiligt ist, eine vorsätzliche Brandstiftung festgestellt und der Thäter derart angezeigt wird, daß dessen gerichtliche Ueberführung wegen vorsätzlicher Brandstiftung auf Grund oder in Folge der angezeigten Thatumstände erfolgt.

— Heute Morgen wurde am Bollwerk ein Irrsinniger angetroffen, welcher unverwandt auf die Wasserfläche starrte und halb erfroren war. Zu seiner eigenen Sicherheit wurde der Mann nach der Kustodie geschafft.

— Von einem entsetzlichen Unglück ist, wie die „N. St. Ztg.“ mittheilt, die Familie des in Sydowsaue wohnhaften Lehrers Plath betroffen worden. Die Familie wohnte in dem alten Schulgebäude. Vorgestern Abend 10 Uhr brach nun plötzlich in demselben Feuer aus, welches mit rasender Schnelligkeit um sich griff und bald das ganze Gebäude in Asche legte. Die Ehefrau des P. und dessen beide Kinder im Alter von $2^1/_2$ Jahren bez. 10 Monaten, die sich nicht mehr retten konnten, wurden unter den Trümmern des Gebäudes begraben. Die Frau ist schwerverletzt hervorgezogen worden, während die Leichen der Kinder noch unter dem Schutthaufen liegen. Plath befand sich zur Zeit des Brandes in Podejuch.

Aus den Provinzen.

Vermischtes aus Pommern.

Demmin, 16. März. Vorgestern verstarb hierselbst Herr Bürgermeister Hauptner, welcher seit dem 1. Juli 1878 an der Spitze der hiesigen städtischen Verwaltung stand, nachdem er bereits seit 1854 als Syndikus und Beigeordneter unserer Stadt gewirkt hatte.

Friedland. Am 12. d. Mts., Morgens, hatte der Jäger-Lehrling in Schwanbeck das Unglück, durch unvorsichtiges Umgehen mit einem Gewehr, das er ungeladen wähnte, den Knecht Müller, welcher mit dem Roden von Rosenstöcken in einer Schwanbecker Koppel beschäftigt war, zu erschießen. Der Tod ist sofort eingetreten.

Kammin, 16. März. Der große Sturm in der Nacht zum Sonntag hat leider außer den gemeldeten Unfällen noch den traurigen Abschluß zu verzeichnen, daß vier Fischer aus Heidebrink dem Elemente erlegen sind und in den Wellen ihren Tod gefunden haben.

Martenthin. Durch den Orkan in der Nacht zum Sonntag wurde in Groß-Weckow ein Schafstall umgestürzt, welcher 347 Schafe enthielt und die alle unter den Trümmern desselben begraben lagen. Ein Glück war es, daß der Schafdung kurz vorher ausgebracht war, so daß die Schafe nun noch Luft und Spielraum unter den Balken und Trümmern hatten. Jedoch waren dieselben so zusammengepreßt, daß 47 gleich todt waren und 287 fast einzeln aus den Trümmern hervorgezogen werden mußten, von denen auch noch einzelne an den Wunden erlegen sind, so daß der Gesammtverlust einige über 50 Stück betragen wird.

Vermischte Nachrichten.

— Marotten, Steckenpferde, beliebte Beschäftigungen, Angewohnheiten, Sonderbarkeiten bedeutender Menschen haben stets für die Außenstehenden etwas höchst Anziehendes gehabt und werden es immer haben. Schillers Vorliebe für den Geruch faulender Aepfel, Mendelssohns Taschentuchzipfelkauen in freudiger Erregung, Goethes Geschmack für Teltower Rübchen, Voltaires Kaffee, Klopstocks Ei im Thee sind allbekannte hundertmal wiederholte Dinge. Um wie viel mehr noch solche Idiosynkrasien, wie die Wissenschaft Derartiges getauft hat, lebender Fürsten und Fürstinnen, deren Thun und Treiben, Mögen und Lassen, soweit es nicht die ihrer Stellung anheimfallende Oeffentlichkeit berührt, die Neugierde ganz besonders herausfordert, da sie sich meistens so wenig „stillen“ läßt. Wir wissen beispielsweise von unserem Kaiser, so schreibt das „B. T.“, daß er Perlen als Schmuck der Damen besonders liebt und allen Mitgliedern seines hohen Hauses bei Hochzeitsgelegenheiten spendet. Es ist übrigens eine alte Erinnerung an seine verehrte Mutter, die Königin Louise, welche die Perlen auch so sehr liebte. Wir wissen auch ferner, daß der Kaiser die Kornblume als Lieblingsblume hat, während aus seiner Jugendzeit ihm das dunkle Stiefmütterchen — derzeit immer „pensée“ genannt und als eigentliche Blume der Erinnerung bekannter als das Vergißmeinnicht — besonders lieb und theuer ist. Daß ihm als bequem lieb gewordene alte Kleidungsstücke besonders werth sind, ist eine Eigenheit, die der Kaiser übrigens mit Friedrich Wilhelm I., Friedrich dem Großen und Friedrich Wilhelm III. theilt; daß der hohe Herr es liebt, schon benutzt gewesene Briefumschläge zur erneuten Benutzung „umzukehren“ und gern weiße Westen trägt, das haben amerikanische und englische „Reporters“ und „Interviewers“ in jedem sommerlichen Bericht aus Ems und Gastein wiederholt. Lieblingsblumen und Lieblingsfarben haben eine Menge Fürsten und Fürstinnen, wie auch schon die Gräfin Voß in ihren Memoiren von der lila Farbe als der Lieblingsfarbe der Königin Louise spricht, welche übrigens die blaßrothe Hortensie und die rosig angehauchte Rose „Mädchenröthe“ sehr liebte. Die Lieblingsblume des Kronprinzen ist die Maiblume, diejenige der Kronprinzessin die fremdartige, stark duftende und gefüllte Gardenie, der auch aus diesem Grunde besondere Pflege in den Gewächshäusern im Wildpark gewidmet wird. Wie wir Alle gehört haben, liebte der König Ludwig von Baiern die Jasminblüthen und ihren betäubenden Duft, wie ihm auch solche die Kaiserin von Oesterreich als letztes Pfand liebevoller Erinnerung spendete. Wer weiß nicht, daß diese hohe Frau Reiten, Fuchsjagen, Fechten, Schießen als Lieblings-Passionen hat, ebenso wie ihre jüngere Schwester Maria, Ex-Königin von Sizilien. Gute Reiterinnen sind wohl viele Fürstinnen, allein die meisten ziehen weiblichere Beschäftigungen, vor Allem Musik, Malerei, die Dichtkunst, feine weibliche Handarbeiten vor. Vortreffliches leistet in musikalischer — künstlerischer wie kritischer — Hinsicht die kluge, geistvolle Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, eine königliche Prinzessin von Großbritannien; ebenfalls begabt in dieser edlen Kunst ist die Prinzessin Friedrich Karl von Preußen, die als Komponistin von höchst ansprechenden Liedern vor die Oeffentlichkeit getreten ist. Als Schriftstellerinnen und Dichterinnen sind eine bedeutende Anzahl von Fürstinnen aufgetreten, obenan die Königin Viktoria von England und die Königin Elisabeth von Rumänien, denen sich die Infantin Maria della Paz von Spanien, die Prinzessin Eugenie von Schweden, die Gemahlin des Prinzen Waldemar von Dänemark (Prinzessin Marie Amalie von Orleans), die Prinzessinnen „Christian“, Louise und Beatrice von England u. A. sich als Dichterinnen, Schriftstellerinnen und „Illustrateure“ anschließen.

Kunst und Literatur.

Paris, Reglements-Studien. Ein Beitrag zur Frage eines Zukunfts-Reglements für die deutsche Infanterie. Rathenow bei M. Babenzien.

Wir machen alle Infanterie-Offiziere und Reserve-Offiziere auf die treffliche Schrift aufmerksam, welche für die Weiterbildung des Reglements von Bedeutung ist. [31]

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Straßburg i. E., 16. März Der Statthalter Fürst Hohenlohe begiebt sich heute Abend nach Berlin.

Wien, 16. März. Das Abgeordnetenhaus erledigte den restlichen Artikel des Bankstatuts ohne Aenderung und nahm alsdann sämmtliche übrigen Bankvorlagen nach den Entwürfen der Regierung an.

Temesvar, 16. März. Die Flüsse Temesfluß und Bega sind in raschem Steigen begriffen. Es sind geeignete Vorsichts-Maßregeln getroffen, um nach Möglichkeit Wasserschäden zu verhüten.

Paris, 16. März. Die chinesische Regierung gab zu dem Anschlusse des Telegraphennetzes von Anam an das chinesische ihre Zustimmung.

Paris, 16. März. Lesseps stattete gestern dem Präsidenten Grevy und dem Minister des Aeußern, Flourens, Besuche ab.

Belgrad, 16. März. General Horvatovic wird sich nach Berlin begeben, um dem Kaiser Wilhelm, anläßlich dessen Geburtsfestes ein eigenhändiges Glückwunschschreiben des Königs zu überbringen.

Die Söhne des Waffenschmieds.

Original-Roman von E. Heinrichs.

11)

Er hatte als tüchtiger Schlosser an einer großen Fabrik sein gutes Auskommen gehabt, dann die hübsche Betsie, welche mehrere Jahre im Longfield'schen Hause gedient, geheirathet und anfangs ein glückliches Leben mit seiner jungen fleißigen Frau geführt, bis der Tod ihm das einzige Söhnchen raubte. Da wurde die muntere Betsie schwermüthig und John Watson, der keine Thränen, sondern nur fröhliche Gesichter sehen konnte, nach und nach leichtsinnig. Die verderblichen Leidenschaften, welche die Liebe bislang niedergehalten, schossen ungehindert empor und zogen ihn immer tiefer in den Sumpf des Lebens hinab, ohne jedoch die Zuneigung für seine arme Gattin zu tödten. Und so geschah's auch hier, wie überall, wo das Böse die Oberhand behält: John Watson vernachlässigte die Arbeit, wurde aus der Fabrik entlassen und ein Tagedieb, ein an den Docks und Straßenecken umherlungernder Vagabund, während seine Frau mit Waschen und Scheuern das Nothwendigste zu verdienen suchte. Sie hatte ihm auf das Strengste untersagt, bei Frau Longfield Hülfe zu suchen. Dann war ein Stück des kleinen hübsch eingerichteten Haushalts nach dem anderen verkauft und die arme Frau schließlich dem wachsenden Elend erlegen. Gestern erst hatte Mrs. Longfield das Unglück Betsie's erfahren — John Watson hütete sich, der Kranken zu verrathen, daß er selber es ihr gesagt — und nicht blos die nöthigen Erfrischungen, sondern auch ihren Hausarzt gleich mitgebracht. worüber die arme Kranke ebenso erschrocken als erfreut gewesen war.

Für John Watson war dieser Besuch ein Todesurtheil, da der Arzt ihm mit dürren Worten erklärte, daß Ueberanstrengun , Erkältung und Hunger die Krankheit der Frau verschuldet und sie nur noch wenige Tage zu leben habe. Diese kurze Zeit über dürfe er die Kranke nicht mehr verlassen, befahl Mrs. Longfield alsdann mit einem vorwurfsvollen Blick, da sie für alles Nöthige sorgen werde.

So standen die Sachen, als Mr. North diese Wohnung des Jammers betrat, um John Watson, den er seit längerer Zeit schon kannte, zu sprechen.

Todtenstille herrschte nun eine Weile in dem öden Raum, den der schauerliche Flügelschlag des Todes bereits durchrauschte. Der unselige Mann kauerte unbeweglich neben der Kranken, welche zuweilen angstvoll röchelte und endlich zu schlummern schien. John beugte sich über sie und horchte auf ihre unregelmäßigen Athemzüge, dann trat er leise zu Mr. North.

Die qualmende Petroleumlampe brannte düster, ihre röthliche Flamme erhellte nur spärlich das enge Stübchen. Mr. North schraubte die Flamme herab, um das abscheuliche Qualmen zu hindern, und fragte leise:

„Schläft sie?"

John nickte, setzte sich neben ihn und starrte düster vor sich hin.

„Habt Ihr keinen anderen Raum, um unsere Angelegenheit zu besprechen, Watson?" fragte North ungeduldig.

„Ja so," fuhr jener empor, „nebenan die Küche, aber es geht nicht, weil wir bei ihr vorüber müssen. Außerdem," setzte er kaum hörbar hinzu, „kann ich mich jetzt auch nicht darauf einlassen, Mr. North! Warten Sie, bis Alles vorüber ist."

„Ich habe keine Zeit zum Warten, Mann!" zischte jener zornig zwischen den Zähnen.

John zuckte die Schultern.

„Dann müssen Sie sich einen Anderen suchen; ich thu's jetzt nicht, und wenn sie mir eine Million böten. Außerdem leidet meine Frau, für welche ich das Wagstück unternehmen wollte, jetzt keine Noth mehr, weil Mrs. Longfield für Alles sorgt."

„Ein verächtlicher Bettelbrocken für einen Mann, — schämt Euch, John Watson!"

Dieser fuhr, wie von einem Faustschlage getroffen, empor, um sich auf den schmächtigen Beleidiger zu stürzen, senkte dann aber mit einem Seufzer den Kopf und stöhnte halblaut:

„Ich habe den Schimpf verdient, — mein Glück selber zerstört, mich von einem schwachen Weibe ernähren lassen, weshalb sollte ich mich dieses Bettelbrockens schämen? Ja, Mr. North!" setzte er dann mit einem tiefen Athemzuge hinzu, „ich bin ein schlechter Gatte gewesen und schuldig an dem Tode meiner armen Betsie; aber was das Andere anbetrifft, so habe ich mich doch noch keiner That zu schämen, die mich mit der Polizei verwickeln oder nach Newgate bringen könnte; ein Schurke gegen meine Frau, das stimmt, — aber kein Verbrecher, Mr. North!"

„Na, wozu die vielen Worte, braver Watson!" zischte North hämisch. „Bleibt meinetwegen ein ehrlicher Bettler, was Euch über kurz oder lang auch in die Hände der Polizei führt. Es hängt doch am Ende Alles im Leben nur von der Klugheit ab, und kein Mensch sieht's dem Gelde an, ob's tugendhaft oder lasterhaft ist. — Seid kein Narr, John Watson, ich habe Euch den Weg zum Glück gezeigt und will bis morgen Abend noch warten. Vielleicht —"

Er warf einen bezeichnenden Blick nach dem Krankenlager, vor welchem Watson zusammenfuhr, und verließ dann mit Katzentritten die Wohnung.

„Bleibt," raunte er dem ihm folgenden Watson zu, „ich finde mich schon zurecht."

John schloß leise die Thür und schlich sich unhörbar an das Lager der Kranken, wo er mit scheuer Angst auf die unregelmäßigen Athemzüge derselben horchte und sich dann mit einem Seufzer auf die Bank niederließ.

Hatte der Versucher nicht im Grunde Recht mit seiner Behauptung? War die Ehrlichkeit eine Tugend oder wurde sie als solche von der Welt anerkannt? — Nein, der ehrliche Mann gilt nichts mehr und nichts weniger als ein treuer Hund, den man mit Fußtritten lohnt.

John Watson malte sich in Gedanken die eigene Zukunft aus und gelangte zu einem verzweifelt grauen Bilde. Die Arbeit war ihm verhaßt und mit dem Tode seiner armen Frau die letzte Stütze seiner jämmerlichen Existenz zerbrochen. Was dann?

Der elende Mann bebte unwillkürlich zusammen und begann die Worte des Mr. North bereits in einem anderen Lichte zu erwägen. Was drohte ihm im schlimmsten Falle? Das Gefängniß — hm, man muß nur klug sein, — von der Klugheit hängt schließlich Alles ab. — Wehe, wenn der Mensch in solcher Lage an diese gefährliche Grenze zwischen Recht und Unrecht angelangt ist, es führt ihn dann der nächste Schritt schon in's Verderben.

John Watson saß die ganze Nacht am Bette seiner kranken Frau, die nur einige Male aufwachte und nach der Medizin, welche der Gatte ihr reichte, stets wieder einschlief. Er sah dies für ein gutes Zeichen an und wiegte sich in neue Hoffnung ein.

„Wenn Betsie am Leben bleibt und wieder gesund wird, soll Alles anders werden," tröstete er sich. „Dann mag Mr. North sich einen Anderen suchen, der ihm die Kastanien aus dem Feuer hol., Oho, ich bleibe ein ehrlicher Mann und greif' wieder zu meinem Handwerk."

Ja, ja, der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.

Betsie schien am nächsten Morgen wirklich etwas besser zu sein; sie lächelte John sogar an und drückte ihm wiederholt die Hand.

„Lieber John," sprach sie mühsam, „willst Du mir Eins versprechen?"

„Alles, Betsie, Alles!"

„Bleibe immer ehrlich, damit wir uns dereinst im Himmel wiedersehen. Nein, unterbrich mich nicht, ich kann nicht besser werden, — der Tod sitzt schon nahe am Herzen, ich fühl' es ganz deutlich."

„O, Betsie," stöhnte John, „was soll ohne Dich aus mir werden?"

Börsenbericht.

Stettin, 17. März. Wetter: rauh Temp. Morgens — 6° R., Mittags — 1° R Barom 28" 4"'. Wind O.

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko 156—163 bez., per April-Mai 162—162,5 bez., per Mai-Juni 164 G., per Juni-Juli 165,5—166 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 115 bis 119 bez., per März 120,4 nom., per April-Mai 121,5 bis 121 bez., per Mai-Juni 121,5—121 bez., per Juni-Juli 124 G.

Gerste per 1000 Klgr. loko 110—124 bez., feinste über Notiz bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm. 102—108 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 45,5 B., per März 44 B., per April-Mai do., per September-Oktober 45 B.

Spiritus fest, per 10,000 Liter %. loko o. F. 37 bez., per März 37 nom., per April-Mai 37,4 bez. u. G., per Mai-Juni 38,1 bez., per Juni-Juli 38,8 B. u. G., per Juli-August 39,5 bez. u. G., per August-September 40,1 bez.

Petroleum ohne Handel.

London, 16. März. (Anfangsbericht.) Sämmtliche Getreidearten träge, Preise weichend. — (Schlußbericht.) Sämmtliche Getreidearten ruhig, sehr träge, Weizen zu Gunsten der Käufer.

Leith, 16. März, Nachm. Tendenz matt, Preise für alle Artikel niedriger.

Bekanntmachung.

Das Verfahren, betreffend das Aufgebot der Aktien Nr. 13062 und Nr. 14190 der Stargard-Posener Eisenbahngesellschaft über je 100 Thaler, ist aufgehoben und fällt der Termin am 5. Januar 1888 weg.

Breslau, den 14. März 1887.

Königliches Amtsgericht.

„Wenn ich todt bin, wird Mr. Longfield Rath schaffen, — ich werde meine gute Missis heut' darum bitten. Sag', war gestern Abend Mr. North hier. Ich hörte seine Stimme."

„O, nur auf einen Augenblick."

Die Kranke sah eine Weile still vor sich hin. „So hat es mir also doch nicht geträumt," flüsterte sie endlich. „Weißt Du, John, daß ich diesen Menschen niemals leiden konnte?"

„Obgleich er Deinem Liebling James Longfield so sehr ähnlich sieht," schaltete John verlegen ein.

„Freilich sieht er ihm ähnlich, — die Gesichtszüge sind's, aber nicht die Augen; weiß der Himmel, wie es kommen mag, daß sich solche Aehnlichkeit zwischen fremden Menschen findet. Mr. James hat so liebe, gute Augen und Mr. North einen so bösen, bösen Blick. John, ich bitte Dich, sag' mir die Wahrheit —"

Ein furchtbarer Hustenanfall unterbrach ihre Worte; es währte lange, bevor derselbe vorübergegangen.

„Sprich lieber nicht so viel, gute Betsie!" bat John, der sich bei ihrem Hinweis auf Mr. North so ziemlich beklemmt fühlte, „der schlimme Husten kehrt dann allemal verstärkt wieder. Wollen morgen, wenn Du Dich wohler fühlst, weiter darüber reden."

„Morgen kann es schon zu spät sein," sprach sie leise und mühsam. „Höre mich jetzt an, da es noch Zeit ist, und sage mir, ob Mr. North hier lange bei Dir gewesen, ob er Dich nicht zu einer bösen Handlung hat überreden wollen? Ich war eingeschlummert und wachte dann plötzlich von einer Stimme auf. Sprich, John, bei Deiner Seele Seligkeit, hat mir dieses geträumt, oder ist es Wahrheit, was ich gehört?"

„Dir wird's geträumt haben, Betsie!" antwortete John, zur Seite blickend. „Hast ja fest geschlafen, wie ich mich selber überzeugte. Mr. North wollte mich für eine Reise engagiren, was ich ihm natürlich abschlug. Wie sollte ich mein krankes Weib verlassen! sagte ich zu ihm und da ging er fort."

„Wollte er nicht wiederkommen?"

„Freilich, aber es ist ja doch umsonst, — kannst deshalb ganz ruhig sein, Betsie! Ich verlasse Dich nicht."

„Wollte er heute Abend wiederkommen, John?"

„Möglich, denke nicht mehr an ihn, gute Betsie! Mr. North wollte nichts Unrechtes von mir."

Die Kranke schien beruhigt zu sein, sie lag ganz still und nahm gehorsam die Medizin, auch ein wenig von den Erfrischungen, welche Mrs. Longfield ihr gebracht hatte. Im Laufe des Tages wurde sie unruhiger und bat plötzlich den besorgten John, ihre liebe Missis zu holen. Als er zögerte, nahmen ihre Augen einen so angstvollen Ausdruck an, daß er rasch seine Mütze ergriff und hinauseilte.

Während John Watson sich in fliegender Eile nach Longfield's Hause begab, was immerhin schon eine ziemliche Reise war, kam Frau Rositta angefahren, um Betsie zu besuchen. Die Thür zu der elenden Wohnung war unverschlossen, da die Unglücklichen keine Diebe zu fürchten hatten, und ungehindert konnte sie deshalb bei der Kranken eintreten.

„O, theure Missis!" hustete Betsie. „Hat John Sie schon unterwegs getroffen?"

„Nein, Betsie, mein Wagen hält unten auf der Straße, ich habe Deinen Mann nicht gesehen. Bist Du denn ganz allein?"

„Ich mußte Missis sprechen, ehe es mit mir zu Ende geht; da schickte ich John, um Sie zu bitten, liebe Mrs. Longfield! — Aber das hat Gott so gefügt, auf daß ich mich zu Ihnen allein aussprechen kann. John hat vor einem halben Jahre oder noch länger einen Mr. North kennen gelernt, welcher unserem Mr. James merkwürdig ähnlich sieht, — wenn man ihm nämlich nicht in die Augen schaut; dann aber erschrickt man vor dem bösen Blick. Auch ist er nicht so groß und so stattlich wie Mr. James."

„Du meinst doch meinen Sohn, Betsie?" fragte Frau Rositta nachdenklich.

„Freilich, unseren lieben Mr. James! — Ach — der schlimme Husten — die Beklemmung! — Verzeihen Missis!"

Die menschenfreundliche Frau Rositta holte rasch die Medizin und flößte ihr dieselbe sorgsam ein.

(Fortsetzung folgt.)

Der heutigen Nummer liegt ein Gewinnplan der Ersten Großen Pommerschen Lotterie zum Besten des Kirchbaues in Stettin, Oberwiek, von Herrn Rob. Th. Schröder in Stettin bei.